

druckes zu bedienen, den meine Reisebegleitung beständig im ehrfurchtsvollen Munde hatte, — höchsten Orts einen Schleier über mich und meine Schande, und ignorirte mit sehenden Augen das unedle Verhältniß. Jetzt beraubte man mich höchsten Orts meiner Freiheit, und zerriß das Band, was Unschuld und Liebe geknüpft hatten!"

"Auf der Festung selbst genoss ich zwar der anständigsten Behandlung; allein ich durfte mit keinem Menschen sprechen. Dem Kammermädchen, das mir zu meiner Bedienung zugeordnet war, hatte man aufs strengste untersagt, ein anderes Wort mit mir zu wechseln, als was seinen Dienst betraf; und das arme, durch Drohung mit körperlichen Züchtigungen und Todesstrafen eingeschüchterte Geschöpf beobachtete den grausamen Befehl mit solcher Pünktlichkeit, daß es mir nicht einmal zu antworten sich getraute, wenn ich nach dem Wetter fragte. Ich konnte mich täglich eine Stunde in dem Garten der Citadelle ergehen, und jeden Morgen die Zeit meines Spazierganges nach Gefallen wählen; dann war aber bestimmt kein Mensch im Garten. Bücher und Musikalien durfte ich verlangen, was und so viel ich wollte; aber Schreibmaterialien wurden mir verweigert. Eine treue Seele zu gewinnen, die mir über das Schicksal meines Gatten Auskunft schaffe und ihm Nachricht von mir gebe, war keine Möglichkeit."

"Von Zeit zu Zeit kam der Commendant, ein sehr mürrischer, harter, trockner Mann zu mir. Jedemal eröffnete er mir, bald auf diese, bald auf jene Weise, daß er höchsten Orts Auftrag erhalten habe, mir zu erklären, daß ich auf eine lebenslängliche, sehr auskömmliche Pension rechnen dürfe, wenn ich in die Aufhebung unserer Ehe willige. Er nannte mich bei solchen Unterredungen, die gewöhnlich nur Eine Viertelstunde lang dauerten, nie anders, als gnädigste Frau; sprach immer mit großer, mir fast lächerlicher Devotion, und nahm sich so überaus ehrerbietig, daß, wer uns Beide gesehen hätte, bestimmt hätte denken sollen, er stehe vor keiner armen Gefangenen, sondern vor seiner gebietenden Fürstin."

"So oft er von dem Plane unserer Scheidung anfang, so oft entgegnete ich ihm mit aller erzwungenen Fassung, daß ich mich darüber erklären würde, sobald mein Gemahl die Trennung unserer Ehe wünsche, und mir diesen Wunsch persönlich eröffne."

"Er zuckte dann schweigend die Achseln, zog sich unter gemessenen Versicherungen seiner tiefsten

Ehrfurcht zurück, und ich hatte dann wieder einige Monate Ruhe."

"Ich hatte mich an meine Einsamkeit gewöhnt. Ewig konnte ich mir sie nicht denken, und aus den von Zeit zu Zeit wiederholten Scheidungs-Anträgen des Commendanten, entnahm ich wenigstens, daß mein heiß geliebter Gatte noch lebe. An der Treue seiner Gegenliebe konnte ich nicht zweifeln. Er hatte sie vor Gottes Altar beschworen; und daß er nicht selbst kam, um mir den Wunsch der Scheidung persönlich zu eröffnen, war mir ja der sicherste Beweis, daß er dachte und fühlte, wie ich. Mit frommer Geduld ergab ich mich in mein Geschick; es war mir tröstend, alles mein Ungemach um seinen willen zu tragen."

"Gott meinte es wohl mit mir! die Frucht unserer keuschen Liebe, mein süßes Kind ward mir geboren. Jetzt war ich nicht mehr allein; sein Bild lächelte mich aus meinem Kinde an. Erhielt mir Gott dieses, so konnten nun die Menschen mir nichts mehr anhaben."

34.

B a n d.

"Am Jahrestage meiner Einkerkung, ungefähr drei Monate nach meiner Entbindung, kam der Commendant und wünschte mir zu meiner endlichen Befreiung Glück. Er nannte mir die Gräfin Grünrod im Nachbarlande, als die edle Frau, die sich für die Verbesserung meines Schicksals weiter interessiren werde, und in deren Hause ich alles das gewiß zu finden hoffen dürfte, was mein Herz wünsche."

"Was konnte das anders seyn, als mein Gatte! Ich hätte dem finstern, steifen Manne an den Hals fliegen mögen. Im höchsten Rausch des Entzückens fragte ich, wenn ich abreisen dürfe, und da er dies mit seiner gewöhnlichen Unterthänigkeit, meinen Befehlen anheim stellte, so drang ich darauf, noch denselben Tag meine Reise anzutreten. Ein Bedienter, der, wie ich nachher wohl sah, um mir kein Geld anzuvertrauen, meine Reiseausgaben besorgte, und mir zur Wache diente, war mein einziger Begleiter. Ich ließ, so viel es meine Kräfte vermochten, Tag und Nacht zufahren, denn die Reise ging ja zu ihm. Ich kam vier und zwanzig Stunden früher, als man mich vermuthete. Auf der letzten Station verließ mich mein Bedienter, und überreichte mir ein versiegeltes Schreiben des Commendanten, in dem dieser mich aus „bewegenden